

29.10.2011 / Debatte / Seite 27

Eine Crackpfeife ist kein Feierabendbier!

Von Angelika Graf



Angelika Graf, geb. 1947 in München, ist die Drogenbeauftragte der SPD-Bundestagsfraktion und Vorsitzende der SPD-Arbeitsgemeinschaft 60 plus.

Foto: privat

Die Entkriminalisierung von Süchtigen ist ein richtiger Ansatz, die Legalisierung harter Drogen muss jedoch als ein verhängnisvoller und fahrlässiger Irrweg betrachtet werden. Fest steht: Eine Suchterkrankung kann nicht durch die Polizei geheilt werden. Süchtige brauchen mehr Unterstützung und Hilfsangebote, um aus der Sucht herauszukommen oder notfalls mit ihrer Sucht zu leben. Die SPD verfolgt diesen Ansatz seit langem. So haben wir etwa im Jahr 2002 die diamorphingestützte Substitutionsbehandlung für schwerstkranke Opiatabhängige als Modellprojekt gestartet und 2003 mit dem »Aktionsplan Drogen und Sucht« den Ansatz der Schadensreduzierung und Überlebenshilfe als eigenständige Säule der Drogenpolitik eingeführt. In diesem Rahmen sind beispielsweise Drogenkonsumräume in den Bundesländern entstanden - leider noch nicht in allen. Zuletzt hat der Bundestag die Übernahme einer streng reglementierten Heroinabgabe an Schwerstabhängige in die Regelversorgung beschlossen. Das alles war ohne eine Legalisierung harter Drogen möglich.

Eine Legalisierung kann den völligen Verzicht auf jede staatliche Kontrolle bedeuten. Diese Art der Legalisierung würde vor allem dem Drogenhandel nützen. Für die Entkriminalisierung Süchtiger andererseits ist eine generelle Legalisierung keine Voraussetzung, wie die bestehenden und ausbauwürdigen Regelungen belegen.

Eine staatlich kontrollierte Abgabe harter Drogen würde zwar die Gefahr, dass diese unreine Mittel enthalten, reduzieren. Das kann allerdings zu einem fahrlässigen Gefühl der Sicherheit führen und zu dem Eindruck, für den Konsum solcher harter Drogen gäbe es eine Erlaubnis - nach dem Motto: »staatlich geprüft und für gut befunden«. Die zerstörerische und bei einer Überdosierung tödliche Wirkung der harten Drogen und ihr oft massives Abhängigkeitspotenzial können dadurch unterschätzt werden.

Möglichkeiten, Süchtige mit der Information über Hilfsangebote direkt zu erreichen, gibt es bereits mit den weiter auszubauenden Drogenkonsumräumen. Ausgewählte Modellprojekte zum Drugchecking für Abhängige - Projekte, die mit Beratung kombiniert werden - sollten

ebenso in Betracht gezogen werden.

Wesentliche Probleme würden durch eine undifferenzierte Freigabe von Drogen nicht gelöst. Die perspektivische Existenzvernichtung, die viele Dauerkonsumenten harter Drogen erleben, bliebe bestehen - gesundheitliche und finanzielle Probleme, Arbeitsplatzverlust, Vereinsamung. Im Unterschied zur Substitutionstherapie fände keine Begleitung der Süchtigen statt. Das Signal, das von einer generellen Legalisierung harter Drogen ausginge, wäre zudem eines der Verharmlosung. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Drogen - von der Rauschwirkung bis zur Suchtgefahr - würden verwischt. Zigaretten und Alkohol sind ebenfalls schädlich, Raucher setzen mit ihrer Sucht in der Regel aber nicht ihre wirtschaftliche und soziale Existenz aufs Spiel - Crack süchtige schon. Wer ein Bier trinkt, wird davon nicht zum Alkoholiker - bei Heroin oder Crystal kann bereits der erste Konsum direkt in die Sucht führen.

Wegen der hohen Suchtgefahr halte ich es für gefährlich, die Verfügbarkeit harter Drogen erleichtern zu wollen. Es steht für mich außer Frage, dass eine Legalisierung eine deutliche Erhöhung der Zahl der Erstkonsumenten und damit der Süchtigen zur Folge hätte. Auch diejenigen, die einen Gang zum Dealer scheuen oder gar keinen kennen, könnten problemlos harte Drogen erhalten.

Wer den Weg der Legalisierung harter Drogen gehen will, muss die Konsequenzen bedenken. Wenn harte Drogen auf eine Ebene mit Alkohol und Tabak gehoben werden sollen, warum sollen dann Crystal, Heroin, Kokain und Ecstasy nicht offiziell in Clubs oder Kneipen oder am Kiosk erhältlich sein? Wer legalisieren will, kann nicht nur »ein bisschen« legalisieren.

Die Alternative zur Legalisierung von harten Drogen ist die Entkriminalisierung der Süchtigen. Diese müssen wir vorantreiben, auch bei der weichen Droge Cannabis, wo wir eine bundeseinheitliche »Geringe-Mengen-Regelung« bezüglich der Straffreiheit brauchen. Entkriminalisierung ist aber etwas anderes als Legalisierung.

Ich halte es für keinen guten Trend, wenn Politik sich durch eine alles zulassende Drogenpolitik als modern, jugendlich und »spaßfreundlich« inszenieren will, um insbesondere für junge Leute attraktiver zu wirken. Psychosen und Wahnvorstellungen, Zahnausfall, Herzstillstand sowie Vereinsamung - alles Folgen von harten Drogen - sind aber kein Ausdruck einer Spaßkultur. Die Aufgabe der Politik ist es, zu differenzieren, aufzuklären, zu warnen, zu schützen und Betroffenen Hilfe zu leisten.

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/209936.eine-crackpfeife-ist-kein-feierabendbier.html>